

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 5 (1911)
Heft: 8

Artikel: Die Beredsamkeit einer Taubstummen [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tode kommt das Gericht. Dann wird Gott ihre Seele fragen: „Wie hast du auf Erden gelebt? Warst du gut oder böse? Hast du mich lieb gehabt? Hast du an Jesum geglaubt? Und davor fürchten sich viele Menschen.“

Aber müssen sie sich wirklich vor Gott fürchten? Nein, wenn sie an Jesum geglaubt haben, dann nicht! Dazu ist er gestorben und **auferstanden**, daß er uns von unserer Sünde losmachen möchte.

Und so fürchten wir uns nun auch nicht mehr vor dem Tode. Wenn die Stunde kommt, daß wir sterben müssen, dann sagen wir: „Es ist gut so. Nun hat alles Arbeiten und Sorgen, alles Kreuz und Leid ein Ende.“

Und wenn sie den Leib auch ins Grab legen, daß er dort vergeht, wir sorgen uns nicht darum. Denn wir wissen ja: unsere Seele stirbt nicht; sie geht zu Gott. Wir haben an Jesum **geglaubt** und ihn lieb gehabt. Und darum hat der Tod keine Macht mehr über uns.

Und wenn dann die Zeit gekommen ist, wird Gott unserer Seele einen neuen Leib geben. Einen Leib, wie die Engel, wie Jesus selbst ihn haben! Einen Leib, der nicht friert und hungert, der nicht krankt und stirbt. Einen himmlischen, verklärten Leib!

„Herr Gott, ich weiß, daß ich sterben muß. Immer habe ich mich vor dem Tode gefürchtet. Aber du hast den Tod besiegt, daß er nur meine Seele nicht mehr halten kann. Darum will ich jetzt den Tod nicht mehr fürchten. Hilf mir, o Herr, daß ich alle Todesangst überwinde. Und wenn die Stunde meines Todes kommt, dann will ich ruhig einschlafen. Denn ich weiß ja: du wirst kommen und mich aus dem Grabe auferwecken, wie du auch auferstanden bist.“

„Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut,
Mach's mir mit meinem Ende gut!“

J. Preß.

Die Veredsamkeit einer Taubstummen. (Schluß.)

War sie also schon in allerlei Häusern ein lieber Gast, so war sie vollends in der Taubstummenanstalt „der gute Engel“, wie man sagte. Wenn sie kam, so tanzte das kleine Völklein voll Wonne. Aber auch in dem Verein der (erwachsenen) Taubstummen war sie die allgeliebte „Großmutter“. Ja, sie schaltete mit einer königlichen Gewalt. Leicht und schnell

schlichtete sie jeden Streit; sie durfte jedem sagen, was sie wollte, und Niemand wagte ihr zu wehren. Aber diese Gewalt ruhte in dem unerschöpflichen Liebesborn ihres Herzens, aus welchem jederzeit für jeden etwas emporquoll, mochte es sich auch nur in einem mitleidenden, verständnisvollen Blick äußern. Und weil das Alles so war, so gab es unter den Taubstummen kein Fest, keine Freude, oder Wendeline mußte dabei sein. Ihre Gegenwart schien so nötig, daß man die Jubiläumsfeier des Vorstechers aufs Ungewisse verschob, weil Wendeline grade krank lag. Ohne sie ging es nicht. Sie aber fragte nachher mit staunenden Blicken, wie das denn zugehe, daß sie nun doch noch dabei sei?

Soll ich nach diesem Allen noch besonders sagen, daß die Bibel ihr liebster Schatz war und daß auf die Blätter derselben Dankestränen ohne Zahl geflossen sind? — Auch an anderen guten Büchern hatte sie große Freude und konnte so glückselig lächeln, wenn sie etwas fand, was ihr so recht nach dem Herzen war. Ihre höchsten Freudenfeste aber waren die Tage der Kommunion. O du barmherziger Heiland, sollte man nicht glauben, du hättest das heilige Abendmahl ganz besonders um der Taubstummen willen gestiftet — ? Gedachtest du nicht insonderheit ihrer, die nicht hören können das Wort der Predigt, nicht einstimmen können in den Lobgesang der feiernden Gemeinde? Gabst du nicht ihretwegen besonders diese heilige Feier, bei der die Handlung Alles, das Wort aber nur die Deutung der Handlung ist — ? Ja, dieses „hohe Lied“ von dem ewigen Erbarmen, dieses hohe Lied ohne Wort und ohne Ton, — es tönt in die Herzen der Taubstummen eben so mächtig hinein als in die Herzen anderer Christen, ja mächtiger noch, weil dies der einzige Teil des öffentlichen Gottesdienstes ist, an dem sie Teil nehmen können.

Nun noch Eins. Aus dem Bisherigen erhellt schon, daß Wendeline nicht verheiratet war. Man sage nicht, das sei ja selbstverständlich, da sie taubstumm war. O nein! Es ist eine Tatsache, daß taubstumme Mädchen sehr häufig in die Ehe treten, und es ist eine zweite Tatsache, daß sie mitnichten die schlechtesten Frauen sind. Das Reden ist ja nicht das Beste an den Frauen, umgekehrt ist es oft das, was viel Gutes verdirbt. Auch das Hören ist nicht die Hauptfache, sondern „der verborgene Mensch des Herzens, unverrückt, mit stillem und sanftem Geist, das ist kostlich vor Gott“. (1. Petri 3, 5.)

Ja, vor Gott, aber auch vor Menschen. So hätte auch Wendeline wohl einen Mann glücklich machen können, auch fehlte es nicht an Männern, die ihrer begehrten, aber wegen ihrer Krämpfe wollte sie ledig bleiben und eine „alte Jungfer“ werden. Und sie wurde durch die Macht Jesu eine solche, die man wohl als Modell aufstellen konnte.

Es bringt ja für die meisten Jungfrauen dies, daß ihnen das Glück der Ehe vorenthalten ist, also daß sie nicht Hausfrau, nicht Gattin, nicht Mutter werden können, einen nicht geringen, inneren Kampf. Und darin, daß sie darüber zu kämpfen haben, liegt auch kein Vorwurf. Aber traurig ist es, daß Viele einen schlechten Kampf kämpfen. Es ist leider nicht alles erfunden, was man von verstimmt, verbitterten, neidischen, schwäbhaften, ja verleumderischen „alten Jungfern“ sagt.

Aber, Gott sei Lob und Dank! es gibt deren nicht wenige, die sich selbst vergessen und anderen dienen; die da sprechen: „Siehe, ich bin des Herrn Magd und darum auch der Menschen Magd, wo immer sie mein bedürfen.“

So war es bei Wendeline. Wo es etwas zu dienen, zu helfen, zu lindern gab, da war sie bei der Hand. Und es sollte ihr auch beschieden sein, in einer Diaconissenarbeit ihr zeitliches Ende zu finden. Die Frau eines taubstummen Mannes lag an einem unheilbaren, sehr schweren Leiden darnieder. Da konnte man zur Pflege nur eine Taubstumme brauchen, weil sich nur eine solche mit dem Manne zu verstündigen wußte. Die 57jährige Wendeline, selbst so gebrechlich, kam mit Freuden. Und sie blieb Tag und Nacht in aufopferndster Weise die Kranken pflegend, in holder Freundlichkeit den Mann tröstend und nach oben weisend, — sie blieb, bis sie der Kranken die Augen zudrückten konnte. Da aber brach sie zusammen und legte ihr müdes Haupt nieder, um zu sterben. Und wie ihr Leben, so war ihr Sterben, eitel Freude, Friede und Sonnenschein. Sie hatte ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod, darum war ihr Tod nichts mehr und nichts weniger als eine Brücke in das Land des Lebens.

Und nun stehen wir hier um die zerbrochene Leibeshülle. Sie liegt in dem Sarge, der in Blumen und Kränzen schier vergraben ist. Er wurde eingesenkt in dasselbe Grab, da Wendelines letzter Pflegling schlummert. Sie selbst aber suchen wir nicht im Grab und nicht im Sarg. Sie, die ihr ganzes Leben lang das

Glaubensbekenntnis niemals mit ihren Lippen und dennoch mit so gewaltiger Veredsamkeit bezeugt hat, — sie steht nun vor dem Thron ihres Heilandes mit leuchtendem Angesicht. Nun ist sie weder taub noch stumm! Hier auf Erden zwar weinen ihr Viele nach. Aber auch diese Weinenden gönnen ihr das Glück, dessen sie nun genießt. Das Loos ist ihr gefallen aufs Lieblichste, ihr ist ein schönes Erbteil worden.“

Und dies schöne Erbteil soll auch uns zufallen, wenn wir uns so einfallsvoll und willenlos wie die Heimgegangene von den Sonnenstrahlen der Liebe Christi durchdringen lassen, die aus einem (menschlich zu reden) so unglücklichen Wesen ein so glückliches, aus einem scheinbar so unnützen ein so beglückendes Wesen machen konnte.

Und damit Niemand sage, meine Verhältnisse sind so gering, meine Mittel und Kräfte so klein, mein Posten in der Welt so unansehnlich, meine Worte sind so schlicht und so schlecht, — so habe ich doch gerade deswegen das Bild einer armen und noch dazu taubstummen Nähterin vor eure Augen gestellt. Denn was ist ohnmächtiger in der Welt als ein armes und taubstummes Mädchen? Und doch war ihr ganzes Leben ein Zeugnis dafür, wie in unserer Ohnmacht Jesu Gnade mächtig und wirksam sein kann, uns selbst und anderen zu Heil und Frieden. Warum sollten wir Alle nicht werden und wirken können, wie sie? Laßt uns nur tun, wie sie getan, umkehren und wie ein Kind uns setzen auf das Fußschemelchen zu Jesu Füßen. Von diesem Fußschemelchen hier tief unten bis zu dem kristallinen Strom hoch oben ist nur ein kleiner Schritt. Die Heimgegangene hat jetzt den kleinen Schritt tun dürfen. Ob wohl dieses Stündlein der Gemeinschaft um ihren Sarg uns helfen wird, daß auch wir ihn einmal tun? Gott helfe uns dazu nach der Macht seiner Gnade, die aus dem Kleinen Großes schafft!

Schweizergeographie.

Für Taubstumme dargestellt. (Fortsetzung.)

Wald. Er nimmt 20 % der ganzen Fläche unseres Landes ein. Am besten bewaldet sind die Jurakantone Schaffhausen, Baselland, Solothurn und Neuenburg. Auch die Voralpen, sowie Graubünden weisen viel Wald auf. Steile Gebirgsabhänge müssen eben mit Waldbäumen bestanden sein; sonst wird die fruchtbare, lockere